

Nr. 12

ARCHIV FÜR KULTURGESCHICHTE

BEGRÜNDET VON GEORG STEINHAUSEN

UNTER MITWIRKUNG VON

A. DOPSCH · H. FINKE · K. HAMPE · FR. KERN · O. LAUFFER
C. NEUMANN · A. SCHULTE · E. SCHWARTZ

HERAUSGEGEBEN VON

WALTER GOETZ

XXIV. BAND

3. HEFT

INHALT:

Aufsätze:	Seite
Prof. Dr. WALTER GOETZ in Gräfelling bei München: Weltgeschichte	273
Dr. FRIEDRICH CORNELIUS in Garching bei München: Hellenismus und Orient	304
Prof. Dr. MAX J. WOLFF in Berlin: Sibyllen und Sibyllinen.	312
Privatdozent Dr. HERBERT GRUNDMANN in Leipzig: Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen .	326
 Literaturberichte:	
Geschichte Rußlands in russischer und deutscher historischer Literatur der Nachkriegszeit. Von Dr. GEORG SACKE in Leipzig	337
Die Vereinigten Staaten von Amerika. Von Prof. Dr. FRIEDRICH SCHÖNEMANN in Berlin	363

a 149297



ARCHIV FÜR KULTURGESCHICHTE

Begründet von Georg Steinhausen. Herausgegeben von Walter Goetz

Schriftleitung: Dr. H. Schönebaum, Leipzig, Universitätsstr. 131.

Band XXIV erscheint in 3 Heften im Gesamtumfang von 24 Bogen. Bezugspreis *R.M.* 18.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an, wie auch der Verlag von B. G. Teubner, Leipzig C 1, Postschließfach 380 (Postscheckkonto Leipzig 51272). Einzelhefte können nur von älteren Bänden, soweit überzählig, geliefert werden.

Das „Archiv für Kulturgeschichte“ will eine Zentralstätte für die Arbeit auf dem Gebiete der gesamten Kulturgeschichte sein und dabei vor allem im Zusammenhang mit neueren Richtungen der geschichtlichen Forschung der Arbeit auf dem Gebiet der Geschichte des höheren Geisteslebens ein geeignetes Organ sichern. Als Aufgabe der kulturgeschichtlichen Forschung muß es gelten, aus dem ganzen für die geschichtliche Erkenntnis einer bestimmten Zeit vorhandenen Material das für deren Gesamtkultur und Gesamtgeist Bezeichnende festzustellen, und so wird sie in erster Linie als Spezialforschung wissenschaftlichen Charakter tragen. Sie wird sich jedoch in ausgedehntem Maße die Ergebnisse sonstiger Spezialforschung, freilich nicht durch einfache Übernahme, sondern durch selbständige Verarbeitung unter ihren besonderen methodischen Gesichtspunkten und für ihre besondere Aufgabe, zunutze machen dürfen und müssen. Dieser Aufgabe soll insbesondere die Einrichtung regelmäßiger Literaturberichte dienen. Sie stehen neben der I. Abteilung, die selbständige wissenschaftliche Abhandlungen enthält, als II. Abteilung und sollen je ein Spezialgebiet in dem bezeichneten Sinne in Bearbeitung nehmen, das für die kulturgeschichtliche Forschung Wertvolle aus der Fülle der literarischen Erscheinungen des betreffenden Gebiets unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten herausheben. Diese Berichte behandeln folgende Gebiete: Prinzipien- und Methodenlehre (Österreich), Geschichtsphilosophie und Geschichte der Geschichtschreibung (Wach), allgemeine und lokale Kulturgeschichte Deutschlands (Goetz), Geschichte der wirtschaftlichen Kultur (Doren), Geschichte der politisch-rechtlichen Kultur (Steinberg), Geschichte der religiösen Kultur (Leube), Geschichte der geistigen Kultur (Zeller, Kühn), Geschichte der Bildung und des Bildungswesens (Schönebaum), Geschichte der künstlerischen Kultur (Hubert Schrader), Geschichte der literarischen Kultur (Koch), der Musik (Zenck), Volkskunde und geschichtliche Heimatkunde (Uhlemann), Geschichte der Technik (Haßler), Geschichte der Medizin (Diepgen), der Naturwissenschaften (Wunderlich), Vorgeschichte (Radig), Anthropologie und Gesellschaftsbiologie. Im Vordergrund soll bei den Berichten über die einzelnen Kulturgebiete die europäische, insbesondere die deutsche Kultur des Mittelalters und der Neuzeit stehen. Sie sollen ergänzt werden durch zusammenfassende Berichte über altvorderasiatische und ägyptische Kulturgeschichte (Lehmann-Haupt), antike Kulturgeschichte (Laqueur), italienische (Baron), französische, englische (Hoops), nordamerikanische (Schönemann), iberio-amerikanische (Jacob), nordeuropäische (Spehr), osteuropäische (Säcke), jüdische, islamitische (Aug. Fischer), ostasiatische (Haloun) und indische Kulturgeschichte. Die Berichte sollen künftighin in einem dreijährigen Turnus erscheinen. Mit ihnen zumal hofft das Archiv der Kulturgeschichte ein vertieftes Interesse bei den Vertretern aller übrigen historischen Einzeldisziplinen zu sichern, zwischen denen sie ihrer Stellung nach eine universale Verbindung zu stiften berufen ist.

Die Herren Verfasser erhalten von größeren Aufsätzen und Literaturberichten 20, von kleineren Beiträgen 10 Sonderabdrücke. Beiträge werden nur nach vorheriger Anfrage an die Schriftleitung (Leipzig, Universitätsstr. 131), Rezensionsexemplare nur an die Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, Leipzig C 1, Postschließfach 380, erbeten. Unverlangt eingeschickte Arbeiten werden nur zurückgesandt, wenn ausreichendes Rückpostgeld beigefügt ist. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Anzeigengrundpreise: $\frac{1}{2}$ Seite *R.M.* 70.—, $\frac{1}{4}$ Seite *R.M.* 35.—, $\frac{1}{8}$ Seite *R.M.* 17.50, $\frac{1}{16}$ Seite *R.M.* 8.75, $\frac{1}{32}$ Seite *R.M.* 4.40. Für Verleger um 10% ermäßigte Grundpreise.

DIE GRUNDZÜGE DER MITTELALTERLICHEN GESCHICHTSANSCHAUUNGEN

VON HERBERT GRUNDMANN

Wenn man als Geschichtsanschauungen nur solche Gedanken gelten lassen wollte, die von der Betrachtung der geschichtlichen Wirklichkeit ausgehen und aus der Anschauung selbst das Wesen geschichtlicher Vorgänge begreifen wollen, dann könnte von Geschichtsanschauungen im Mittelalter überhaupt nicht die Rede sein, so wenig wie im entsprechenden Sinne von politischen Anschauungen. Denn alle Gedanken und Äußerungen über den Gang der Geschichte, soweit sie sich nicht in der Mitteilung von Ereignissen und Tatsachen erschöpfen, und alle Formen, in die man die Kenntnis der Geschichte zu fassen sucht, gehen in diesen frühen Jahrhunderten der europäischen Geschichte vielmehr aus von einem Wissen über die von Gott bestimmte Ordnung der Zeiten, das aus der Offenbarung und aus der Tradition stammt und nicht erst in der geschichtlichen Welt aufgefunden, sondern nur in ihr wiedergefunden und nachgewiesen werden muß. Und dieses Wissen über die Zeitenordnung erstreckt sich nicht nur auf die Vergangenheit seit der Welterschöpfung, sondern zugleich über die künftige Geschichte bis ans Weltende. Das ist das Grundsche ma für alle mittelalterliche Geschichtsbetrachtung.

Eben deshalb hat die kritische Geschichtsforschung des 19. Jahrh. den mittelalterlichen Vorstellungen und Urteilen über den Geschichtsverlauf verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt. Sie wollte aus der Überlieferung als das für den Historiker Brauchbare nur die Tatsachen heraus schmelzen. Die Gedanken, mit denen das Mittelalter selbst diese Tatsachen in sein Weltbild und sein Geschichtsbild eingeordnet hat, mußten dabei gleichsam als Schlacke ausgeschieden werden. Da sie nicht mehr als wahr und richtig gelten konnten, schienen sie die unbefangene Beurteilung der Tatsachen nur zu stören. Mit dieser kritischen Absicht hat noch

z. B. Ernst Bernheim die mittelalterlichen Zeitanschauungen behandelt. Zur Feststellung der Tatbestände hat sich dieses Verfahren gewiß als außerordentlich erfolgreich und unentbehrlich erwiesen. Es ist nur allerdings mit der Gefahr verbunden, daß man die geschichtlichen Ereignisse so behandelt, als wären sie gleichsam in einem geistigen Vakuum geschehen, und es bedarf zu seiner Ergänzung immer wieder der Besinnung darauf, daß alle Taten und Werke, alle geschichtlichen Leistungen und Gebilde jener Zeit unter den gleichen geistigen Voraussetzungen gestanden haben, unter denen auch die Überlieferung davon, vor allem die Werke der Geschichtsschreiber entstanden sind. Wenn alle zeitgenössischen Betrachter und Chronisten und nicht nur die zünftigen Theologen die Geschichte unter dem Gesichtspunkt einer bestimmten göttlich verbürgten Ordnung der Zeiten betrachten und beurteilen, so können nicht gleichzeitig die Menschen, die Geschichte machten, ganz unbekümmert um dieses offenbarte und überlieferte Wissen um die Zeitenordnung gehandelt haben, im Mittelalter weniger als in irgendeiner anderen Zeit. Um so weniger, als es oft dieselben Menschen und meistens dieselben Schichten waren, mit derselben Art, wenn auch nicht demselben Grad von geistiger Bildung, die Geschichte machten und Geschichte schrieben. Auch wenn man die mittelalterlichen Geschichtsanschauungen nicht mehr für wahr und richtig hält, hat man sich also zu fragen, wieweit sie wirksam waren und infolgedessen wichtig sind zum Verständnis der geistigen Voraussetzungen, der Triebkräfte und Leitideen der mittelalterlichen Geschichte und Politik.

Was wir aus den Quellen über diese Zeit- und Geschichtsvorstellungen erfahren, ist allerdings nicht eine gleichförmige Wiederholung einer in allen Einzelheiten dogmatisch festgelegten Theorie, sondern es weicht in vielen Spielarten voneinander ab. Man hat also zunächst zu erwägen, ob auch in diesem Sinn überhaupt von bestimmten Geschichtsanschauungen „des Mittelalters“ gesprochen werden kann. Wenn wir nur die Sondermeinungen einzelner Schriftsteller und Chronisten über den Geschichtsverlauf vorfinden und keine Gewähr dafür hätten, daß ihre Zeitgenossen, auch wenn wir keine Äußerungen von ihnen kennen, von gleichen oder ähnlichen Anschauungen bestimmt waren, dann bliebe allerdings der Wert solcher Feststellungen für das Verständnis der

geistigen Voraussetzungen und der bewegenden Kräfte mittelalterlicher Politik und Geschichte gering oder überhaupt fraglich. In dieser Weise sind diese Dinge bisher auch meist behandelt worden, als ob es sich nur um Einzelercheinungen ohne große Bedeutung für das Ganze handelte. Tatsächlich ergibt sich aber bei näherem Zusehen ein fester Bestand von Überzeugungen über die Ordnung der Zeiten und den Verlauf der Geschichte, die allen rechtgläubig Denkenden seit der Patristik, während des ganzen Mittelalters und zum Teil weit darüber hinaus durchaus gemeinsam waren. Erst im Rahmen dieses gemeinkatholischen Geschichtsbewußtseins bilden sich immer von neuem besondere Auffassungen und Anschauungen heraus, die aber auch wieder in vielen Fällen nicht nur von einzelnen Köpfen erdacht, sondern aus einer bestimmten geschichtlichen Lage hervorgewachsen und in ihr auch geschichtlich wirksam gewesen sind. Neben diesen gemeinkatholischen Geschichtsvorstellungen und ihren besonderen Ausprägungen treten dann außerdem in bestimmten Stadien der mittelalterlichen Geistesgeschichte auch grundsätzlich abweichende Geschichtsanschauungen hervor, die mit der christlich-patristischen Zeitenlehre unvereinbar sind und ihr gegenüber infolgedessen als häretisch gelten. Auch sie sind für den Historiker wichtig, weil darin immer zugleich mit einer neuen Haltung gegenüber der Vergangenheit und der Überlieferung auch eine neue Einstellung zu den geschichtlichen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft in Erscheinung tritt. Erst wenn der Historiker diese verschiedenen Formen mittelalterlicher Geschichtsvorstellungen zu sondern weiß, wenn er in seinen Quellen nicht mehr gerade die Geschichtsanschauungen auffällig und bemerkenswert findet, die im Mittelalter Gemeingut sind, und andere als selbstverständlich hinnimmt, die in ihrer Zeit eigenartig, neu und revolutionär sind, erst dann kann er ihre Bedeutung für den Gang und die Gestaltung des geschichtlichen Lebens verstehen. Es soll im folgenden versucht werden, die Grundzüge dieser Zeit- und Geschichtslehren aufzuzeigen und dabei ihre Bedeutung für den Wandel des geschichtlich-politischen Lebens wenigstens anzudeuten.

Ob und inwieweit im Geschichtsbewußtsein der mittelalterlichen Völker Geschichts- und Zeitvorstellungen germanischen Ursprungs überhaupt lebendig und wirksam geblieben sind, das ist

aus unserer Überlieferung nicht zu entnehmen. Das Geschichtsbild aller unserer Quellen ist vielmehr durchaus bestimmt durch die christlichen und patristischen Gedanken über die von Gott gesetzte Ordnung und Gliederung des Zeitverlaufs und den Gang der Geschichte. Ihre Wurzel liegt in der Verheißung der Evangelien und der Apostelschriften, daß das Gottesreich bei Christi Wiederkunft in nächster Zeit anbrechen werde. Dieses urchristliche Bewußtsein, am Ende des irdischen Geschichtsverlaufs zu stehen und den Anbruch des Gottesreiches in naher Zukunft erwarten zu dürfen, hat sich in der Zeit der Patristik Schritt für Schritt umgeformt zu einer bestimmten Lehre über den gesamten Geschichtsverlauf, deren Hauptthese es ist, daß mit Christus ein neues, und zwar das letzte Zeitalter begonnen hat, das bis zur zweiten Parusie am Ende der Welt dauern wird. Seit dem 6. Jahrh. hat dieses Epochenbewußtsein auch seinen chronologischen Ausdruck gefunden in der Zeitrechnung nach Jahren seit Christi Geburt; und die Überzeugung vom Endzeitcharakter der mit Christus beginnenden Epoche, die bis zum Weltende reicht, ist der Grundpfeiler aller rechtgläubig-christlichen Geschichtsauffassung durch das ganze Mittelalter hindurch (und in der katholischen Geschichtslehre übrigens bis heute) geblieben, sie ist der gemeinsame feste Ansatzpunkt für alle christlichen Geschichtslehren, die nur in der Gliederung des weltgeschichtlichen Stoffes der Zeiten vor Christus und des Ablaufs dieses letzten christlichen Weltalters verschiedene Wege gehen. Aber auch in diesen Fragen hat sich seit Augustin ziemlich allgemein die Auffassung durchgesetzt, daß vor Christus fünf Zeitalter vergangen sind, die Gegenwart also im 6. Zeitalter, in der 6. „aetas“ lebt — entsprechend dem 6-Tage-Werk der Schöpfung — und daß sich auch dieses letzte christliche Zeitalter wiederum in sechs Epochen gliedert. Nicht nur die Theologen und die Universalhistoriker des Mittelalters befolgen dieses Schema, sondern es bestimmt das Zeitbewußtsein aller rechtgläubig denkenden Menschen dieser Zeit: Wenn sie sich überhaupt auf ihre Stellung in der Ordnung der Zeiten besinnen, dann wissen sie und sagen es auch immer wieder, daß sie in der 6., letzten Weltzeit leben, die erst durch das Erscheinen des Antichrist, durch Christi Wiederkunft, die Auferstehung, das Gericht und das Weltende ihren Abschluß finden wird. In dieser spezifisch christlichen Zeitenlehre hat also eine

Geschichtsauffassung, die etwa das Ende der Antike und den Beginn des Mittelalters als epochale Wendepunkte der Weltgeschichte betrachtet, keinen Platz; sie läßt es aber ebensowenig zu, von der Gegenwart oder von der Zukunft eine Epochenwende zu erwarten oder zu fordern oder zu einem geschichtlichen Werk in eine völlig unbekannte und unbegrenzte Zukunft hinein anzusetzen. Sie steckt vielmehr schon den allgemeinen Rahmen ab, in dem sich auch die künftige Geschichte vollziehen muß, und stellt ihr nur die bestimmte Aufgabe, das zu vollstrecken, was durch die christliche Offenbarung dem letzten Zeitalter vor dem Weltende vorbehalten und aufgegeben ist.

Die weitere Frage, inwieweit sich aus der Offenbarung und der Tradition auch der Verlauf und die Dauer dieser letzten christlichen Geschichtsepoche erschließen läßt, ist allerdings nicht mit der gleichen Verbindlichkeit für alles rechtgläubige Denken beantwortet worden. Aber gerade diese Frage hat erklärlicherweise das patristische und dann wieder das mittelalterliche Denken unausgesetzt beschäftigt. Im Urchristentum war die Hoffnung auf das baldige Kommen des Reichs eine lebendige Gewißheit gewesen. Aber schon in der frühen Patristik ist daraus das theoretische Problem geworden, ob sich nicht auf Grund biblischer Angaben und mit Hilfe exegetischer Künste die Zeitdauer bis zum zweiten Kommen Christi berechnen lasse. Immer ist dabei nur eine sehr kurze Spanne von der Gegenwart bis zum Weltende in Ansatz gebracht worden, und die zahlreichen Versuche solcher Berechnungen sind daher immer sehr bald widerlegt und aus der Tradition ausgemerzt worden. Aber sie zeigen doch, wie stark auch in der christlichen Antike das Endzeitbewußtsein wirksam war. Augustin hat dann zwar alle solche Berechnungen als müßigen und bedenklichen Mißbrauch des exegetischen Scharfsinns abgelehnt und erklärt, es müsse der menschlichen Weisheit immer verborgen bleiben, wie lange das letzte Zeitalter der Welt dauern werde; denn die Christen sollen das nach Gottes Ratschluß gar nicht wissen, damit sie jederzeit so leben, als stünde das Ende und das Gericht unmittelbar bevor. An dieser augustinischen Formel hat die offizielle Theologie des Mittelalters festgehalten, und genau so hat mit der gesamten Scholastik z. B. auch Thomas von Aquin gelehrt. Aber die Andeutungen der Bibel, vor allem Daniels und der

Apokalypse, über die Zeit des Endes und die Vorzeichen der letzten Dinge haben doch immer wieder die verschiedensten Geister dazu verführt, den künftigen Geschichtsverlauf und die Dauer bis zum Ende zu ergründen. Aus allen mittelalterlichen Jahrhunderten reihen sich die Zeugnisse solcher exegetischer Geschichts-, „Wissenschaft“, Geschichtsberechnung und Prophetie ununterbrochen aneinander. Immer besagen sie, daß alle biblischen Andeutungen und ihre Erfüllung in den Zeichen der Zeit auf ein nahe bevorstehendes Ende hindeuten, und immer wieder glaubt man es auf Jahr und Tag vorausbestimmen zu können. Im einzelnen läßt sich zwar selten nachweisen, wie weit die Geltung und Wirkung solcher Überzeugungen gereicht hat. Aber wenn man die Gesamtheit dieser Zeugnisse überblickt, erkennt man sehr deutlich den beherrschenden Einfluß dieser Endzeiterwartung auf die Geschichtsbetrachtung und auf das ganze Kulturbewußtsein dieser Zeiten. Es ist nicht richtig, wenn man diese Zeugnisse immer nur als Ausdruck besonderer Zeitstimmungen infolge katastrophaler oder beängstigender Ereignisse oder als Ausgeburten der religiösen Phantasie ungebildeter Volkskreise aufgefaßt hat. Der Gedanke an das nahe Ende ist vielmehr aus religiöser Überzeugung immer gegenwärtig, wenn auch nicht immer gleich wirksam gewesen, und gerade auch die führenden Kreise in Kirche und Staat haben sich ihm nicht entziehen können. Nicht nur die großen religiösen und kirchlichen Leistungen, wie die mönchische und kirchliche Reformbewegung oder die Kreuzzüge, sondern auch die politischen Taten und vor allem die Geschichte des deutschen Kaisertums von Otto I. bis zu Friedrich II. sind im Zeichen dieses Endzeitbewußtseins geschehen und von ihm begleitet worden.

Denn diese Gedanken über den Geschichtsverlauf haben auch eine bestimmte politische Ausprägung gefunden in der Lehre, daß das römische Weltreich das letzte in der Geschichte ist und bis zum Weltende dauern wird. Sie gründet sich erstens auf die Danielvision über die vier Weltreiche und zweitens auf die Andeutungen der paulinischen Briefe, daß nur noch der Bestand des römischen Reichs das Erscheinen des Antichrist und die weiteren Endzeitereignisse aufhält; daß mit dem Zerfall des Reichs das Ende der Welt kommt. Seit Tertullian wird es deshalb zur allgemeinen christlichen Überzeugung, daß das römische Reich das

letzte vor dem Ende ist, daß seiner Auflösung der Antichrist folgen muß. In der Zeit nach dem Ende des weströmischen Reichs tritt zwar erklärlicherweise in der lateinischen Theologie, z. B. bei Isidor von Sevilla und Beda, dieser Glaube und die Lehre von den vier Weltmonarchien zurück. Aber mit der Erneuerung der patristischen Bildung im karolingischen Reich und vollends mit der Erneuerung des Imperiums durch Karl d. Gr. gewinnt sie wieder für Jahrhunderte nahezu kanonische Geltung, nur nunmehr auf das neue römische Reich bezogen. Die Idee der „*Translatio Imperii*“, der Fortsetzung des römischen Reichs im Imperium Karls und seiner Nachfolger, ist nur aus dieser Geschichtsvorstellung heraus begreiflich. Die Erneuerung des Kaisertums durch Otto I. erfolgte aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem unmittelbaren, nachweisbaren Einfluß dieses Glaubens, daß das römische Imperium bestehen muß, wenn nicht der Antichrist und das Weltende kommen soll. Während der drei Jahrhunderte der deutschen Kaiserzeit wird dem Imperium immer wieder von Historikern, Dichtern, Publizisten, Politikern und Theologen diese seine eschatologische Bedeutung bestätigt. Unter Barbarossa findet dieser Glaube in dem lateinischen Spiel vom Antichrist seine dichterische Gestaltung. Friedrich II. beruft sich sogar in seinen Staatsmanifesten auf diese endzeitliche Aufgabe seines Imperiums. Und vollends nach dem Zusammenbruch des staufischen Imperiums ist die deutsche Publizistik erfüllt von beschwörenden Mahnungen, daß der Antichrist und das Weltende zu kommen droht, wenn das Reich vergeht, denn es ist das letzte irdische Reich. Noch Luther hat den Aufschwung des Reichs unter Karl V. nur als das letzte Aufflackern einer Kerze vor ihrem Erlöschen bezeichnet, das um so gewisser das Ende des römischen Reichs und damit das Ende der Welt und den Anbruch des Gottesreichs erwarten läßt. Erst der Rationalismus, zuerst meines Wissens Bodin, der nicht zufällig zugleich der Begründer der modernen Staatslehre ist, hat der Monarchien- und Weltalterlehre grundsätzlich und bewußt widersprochen; was im Daniel steht, hat er erklärt, kann zwar nicht falsch sein; aber was man durch die Jahrhunderte aus der Danielvision herausgelesen hat: daß das römische Reich das letzte vor dem Weltende sei, das kann offenbar nicht richtig sein, denn ein Blick auf die Landkarte zeigt, wie viele neuere Reiche neben dem römischen bestehen und

es zum Teil an Bedeutung überragen. Erst für diesen nicht mehr durch die Eschatologie befangenen Blick auf die geschichtlich-politische Wirklichkeit haben jene Zeitvorstellungen ihre Geltung verloren, die in der Patristik entstanden waren und das Geschichtsdenken, aber auch das politische Bewußtsein des Mittelalters bestimmt hatten: der Glaube an den Endzeitcharakter der mit Christus beginnenden Epoche; die immer lebendige Erwartung des nahe bevorstehenden Eintritts der Endzeitereignisse; und die Überzeugung vom Bestand des römischen Reichs bis ans Ende der Welt.

Längst ehe diese Vorstellungen ihre Verbindlichkeit für das rechtgläubig christliche Denken verloren hatten, waren aber neben ihnen andere, abweichende und damit unvereinbare Gedanken über den Zeit- und Geschichtsverlauf hervorgetreten und von neuen geschichtlichen Kräften in ihrem Kampf gegen die alten Ordnungen der christlichen Welt aufgegriffen worden. Zunächst am Ende des 12. Jahrh. die Geschichtslehre des Abtes Joachim von Fiore, der das Zeitalter seit Christus nicht als das letzte vor dem Weltende betrachtet, sondern von der Zukunft eine epochale Wende zu einem dritten Zeitalter des heiligen Geistes erwartete, in dem sich noch einmal auf der Stufe religiöser Vollendung ein entsprechender Geschichtsablauf wiederholen soll wie im ersten Zeitalter des Vaters unter dem Alten Testament und im zweiten Zeitalter des Sohnes unter dem Neuen Testament. Diese Geschichtslehre hat jahrhundertlang kirchenpolitisch revolutionierend gewirkt, von den franziskanischen Spiritualen bis zu den Täufern des 16. Jahrh.; aber sie ist immer wieder vom Standpunkt der katholischen Geschichtsanschauung aus als Ketzerei unterdrückt worden. Rienzo hat wenigstens den Versuch gemacht, Joachims Idee eines dritten Zeitalters des Geistes politisch zu verwirklichen; er hat für diesen Gedanken sogar den Kaiser Karl IV. gewinnen wollen, der sich ihm aber unter ausdrücklichem Hinweis auf die kirchliche Zeitenlehre versagt hat. — Nachhaltiger sind die mittelalterlichen Geschichtsvorstellungen von einer anderen Seite her erschüttert worden. Unter der Einwirkung der neu entdeckten Aristoteles-Schriften und des Averroes haben die Philosophen der Pariser Universität in der Mitte des 13. Jahrh., vor allem Siger von Brabant, eine philosophische Lehre entwickelt, die mit dem

christlichen Glauben an das Weltende ebenso unvereinbar war wie mit dem Glauben an die Welterschöpfung, da sie den ewigen Bestand der Welt ohne Anfang und Ende und die dauernde Wiederkehr des Gleichen lehrte. Sie haben zwar auf dieser Grundlage nicht eigentlich eine selbständige Geschichtslehre ausgebildet. Wie bedeutungsvoll aber diese philosophische Abkehr von den Grundlagen der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen war, erkennt man am deutlichsten an den politischen Lehren und den Staatstheorien der unmittelbaren Schüler des Siger von Brabant, vor allem des französischen Juristen Pierre Dubois und des Marsilius von Padua. Diese Theoretiker rechnen einfach nicht mehr mit dem Endzeit- und Endreichs-Glauben des christlichen Mittelalters, sondern fragen ganz unbekümmert um solche kirchliche Traditionen nach den natürlichen und rationalen Grundlagen und Kräften des politischen Lebens. In Deutschland hat allerdings weder die averroistische Philosophie noch die auf ihr begründete säkularisierte Staatslehre große Wirkung gehabt. Die deutschen Staatstheoretiker und Chronisten des späten Mittelalters halten vielmehr fest an der Tradition und dem Anspruch, das deutsche Reich als Erbe des römischen werde als letztes Weltreich bis zum Ende bestehen. Die politischen Mächte aber, die im Gegensatz zum mittelalterlichen Imperium groß geworden sind, vor allem Frankreich und die italienischen Stadtstaaten, haben in den neuen Staatsanschauungen die geistige Begründung ihrer politischen Existenz gefunden. Und wie schon bei Siger von Brabant und seinen Schülern, so steht dann auch bei Machiavelli diese säkularisierte Staatslehre im Rahmen eines Geschichtsbildes, das sich nicht in die christliche Zeitenlehre einfügt, sondern mit der Wiederkehr aller Dinge in dem ewigen, nicht auf ein Weltende hin geordneten Verlauf der Welt rechnet.

Aber keine von diesen abweichenden Geschichtslehren des Mittelalters hat die christlich-katholische Geschichtsanschauung eigentlich abgelöst und das Geschichtsbild der Zukunft bestimmt. Das war vielmehr einer Anschauung vorbehalten, die allmählich das Geschichtsbewußtsein umgestaltet und sich erst ziemlich spät theoretisch ausformuliert hat. Die Epochengliederung der Weltgeschichte nach Altertum, Mittelalter und Neuzeit gewinnt zwar erst seit dem 17. Jahrh. allgemeine Geltung; aber dabei ist nur ein

Zeitbewußtsein auf eine feste schulmäßige Formel gebracht worden, das sich schon lange vorher vorbereitet hatte. Der Epocheneinschnitt zur Neuzeit wird ja dabei auch zurückverlegt in die Zeit der Reformation und des Humanismus; bei Reformatoren und Humanisten hat man darum auch mit Recht die ersten Spuren dieses Geschichtsbildes gesucht. Aber bei keinem von ihnen ist diese Vorstellung einer „Neuzeit“ als einer weltgeschichtlichen Epoche nach Altertum und Mittelalter klar ausgebildet und dem christlich-mittelalterlichen Gedanken der „Endzeit“, die von Christus bis zum Weltende reicht, entgegengesetzt worden. Die Humanisten haben sich seit Petrarca und Salutati immer wieder zu der christlichen Zeitenlehre bekannt, besonders gegenüber dem Averroismus, den sie als mißbräuchliche und unchristliche Berufung auf die antike Philosophie so heftig bekämpft haben. Gerade Petrarca hat oft auf das nahe Ende des sechsten und letzten Weltalters hingewiesen, und die Humanisten des 15. Jahrh. haben diese Vorstellungen allenfalls ignoriert, aber nicht ihnen widersprochen. Unter dem Einfluß humanistischer Stimmung macht sich in dieser Zeit jedoch die Neigung geltend, die Dauer dieses letzten Weltalters viel weiter in die Zukunft hinaus verlängert zu denken als das je vorher im Mittelalter geschah, so daß etwa Nikolaus von Cues berechnet, daß das Weltende erst am Anfang des 18. Jahrh. eintreten wird, der Reformtheologe Peter von Ailly die Dauer der Welt bis zum Jahre 1789 nach Christus ansetzt, Pico von Mirandola sogar bis 1994; und auch Melanchthons Freund Carion in seiner Chronik rechnet mit dem Bestand dieses letzten Zeitalters bis zum Jahre 2000. Diese seltsamen Bemühungen so ernsthafter Männer zeigen deutlich, wie stark die christliche Lehre vom Weltende und der Endzeit auch dann noch das Denken über die Geschichte beherrscht, als das lebendige Geschichtsbewußtsein schon ganz andere Wege wies, und wie man deshalb das Weltende theoretisch in eine ferne Zukunft verlegte, um für die irdische Geschichte noch Spielraum zu gewinnen. So hat auch noch Bodin den christlichen Glauben an das Weltende anerkannt — nach seiner Meinung wurde er sogar durch Keplers astronomische Lehren wissenschaftlich bestätigt —, aber das Weltende rückt für ihn als kosmologisches Ereignis in unabsehbar ferne Zukunft hinaus und bestimmt nicht mehr die Einstellung zur Geschichte und den geschichtlichen

